

Eine glücklich misslungene Brautschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **68 (1927)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Teil der Truppe bildeten, nach Hause zurückberufen. Aber sie schrieben zurück, daß es ihrer Ehre nicht anstünde, jetzt in der Not ihren Herrn zu verlassen, von dem sie so lange in der Zeit des Friedens und der Ruhe ehrlich gehalten worden. Sie blieben und besiegelten die Soldatenehre und Schweizertreue mit dem Tode.

Ein Aktionskomitee aus allen Gauen der Schweiz hat beschlossen, den Ruhmestag der Garde dauernd festzuhalten durch Errichtung eines Denkmals im Kasernenhof des Gardequartiers, das jedem Besucher die Ruhmestat von 1527 würdig in Erinnerung rufen wird. Der Denkmalsentwurf stammt aus der Hand unseres nidwaldner Bildhauers Eduard Zimmermann in Zürich.

Die Schweizergarde wurde gegründet am 21. Juni 1505 von Julius II. zum Schutz des Papstes und des Vatikans. Durch einen Vertrag mit Zürich und Luzern trat sie am 22. Januar 1506 mit 150 Schweizern in Dienst. Mit Ausnahme weniger Jahre besteht sie seither ununterbrochen fort und zählt gegenwärtig ca. 120 Mann unter dem Kommando des Obersten L. Hirschbühl.

Im Wechsel der Ereignisse hat sie Jahrhunderte überdauert und besteht heute so kraftvoll und diensttreu wie zu Zeiten ihrer Gründung. Jedem schweizerischen Besucher der ewigen Stadt bedeutet sie ein Stück Heimat an klassischer und heiliger Stätte.

Eine glücklich mißlungene Brautschau.

Zu Neujahr hatte der alte Uttmanner, ein Großbauer in Hollberg, die Regierung niedergelegt und den ausgedehnten reichen Hof an seinen Sohn Franz abgetreten; zugleich hatte er auch den bestimmten Wunsch geäußert, daß der Franz bis Lichtmeß sich um eine tüchtige, brave und reiche Frau umschaue. Das war nun bei der kurzen Frist von einem Monat keine leichte Aufgabe für den jungen Bauer. — Hollberg lag zwei Stunden hinter der Welt in einem waldigen Gebirgstal und zählte kaum ein Duzend Häuser, die mit Ausnahme des Uttmanners alle von Kleinbauern bewohnt waren. In Hollberg ließ sich nicht nur keine Braut aufreiben, die allen Eigenschaften entsprochen hätte, welche der alte Uttmanner von seiner Schwiegertochter verlangte, sondern es gab bei der geringen Seelenzahl daselbst überhaupt in laufender Zeit keine heiratsfähigen Mädchen. Man mußte also den Blick nach auswärts richten. Der junge Bauer ging vierzehn Tage lang auf Kühkäufe aus, bereiste unter diesem Vorwand alle Nachbargemeinde, richtete aber dabei sein Hauptaugenmerk auf einen andere Artikel, der ihm mehr am Herzen lag. Als er nach vierzehn Tagen heimkam, brachte er wohl ein halbes

Duzend Kühe, aber keine Braut. Wohl in hundert Häuser war er gekommen, allein für seinen eigentlichen Handel war nirgends etwas zu finden gewesen, was ihm in jeder Hinsicht gepaßt hätte. An einem Ort gefiel ihm wohl das Haus und die Wirtschaft, aber das Mädchen stand ihm gar nicht zu Gesicht, am andern Orte hätte ihm das Mädchen gepaßt, aber das Hauswesen und die Ordnung erfüllten ihn mit Widerwillen oder es graute ihm vor der nähern und weitem Verwandtschaft. Der alte Bauer war nicht wenig ungehalten, als der Franz mit leeren Händen, das heißt ohne Aussicht und Aussicht nach Hause kam.

„Bist halt so ein Teigpazen!“ stürmte er, „ich sieh schon, da muß wohl ich dir eine suchen!“ —

Jetzt ging der Alte auf Spekulationsreisen, kehrte auch am selben Tag wieder zurück und versicherte dem Jungen triumphierend, er habe eine ausgezeichnete Partie gefunden, mit dem Vater der Braut sei er bereits einig und übermorgen ginge es auf Brautwerbung. Der Franz drängte zu erfahren, wo denn der Vater gewesen und wer denn die ihm zugedachte Partie sei.

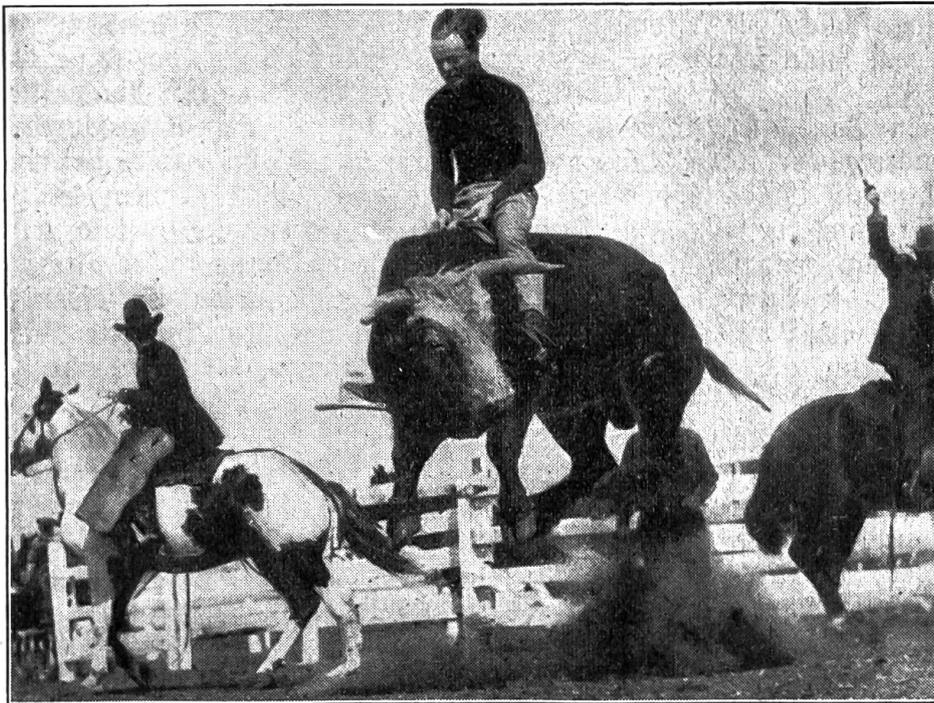
„Gar nicht weit fort bin ich gewesen“,

erklärte der Alte siegesbewußt... „nur nach Steinfeld hinaus auf den Sebastianimarkt — da treffe ich meinen Freund, den Lentscheider von Hannebach, und sogleich geht mir ein Licht auf... daß mir der nicht früher eingefallen ist!... Weißt, das schönste Vieh auf jedem Markt gehört dem Lentscheider und eine Briefftasche hat er so dick fast als das Meßbuch in der Kirche. — Zeug und Sachen sind in seinem Haus, daß 's ihm fast das Dach auflupft und nebenbei hat er eine ganze Vitanei unverheirateter Mädeln

„Das ist richtig... aber das Madl wird schon recht sein, der Lentscheider hat mir so viel Gutes und Schönes von der Andl erzählt.“

„Der Vater wird sein Kind ja nicht schelten... du kennst das Madl nicht, ich auch nicht; ich weiß nicht, ob es mir gefällt und darum kann ich nicht ohne weiteres auf Brautwerbung ausgehen.“

„Ich habe es aber fix und fertig versprochen, daß wir kommen“, stieß der Alte zornig hervor.



Ein wildes Rennen auf Bullen wird alljährlich in Kalifornien veranstaltet. Die Cowboys, die diesem gefährlichen Sport huldigen, behaupten, daß das Einreiten wilder Pferde ein Kinderspiel dagegen sei.

... Wir haben uns beim Köpflwirt in ein Extrazimmer gehockt und sind bald auf die älteste Tochter — Andl heißt sie — einig geworden... Ich hab' gesagt, daß wir übermorgen auf Brautwerbung kommen.“

„Aber, Vater“, tat der Franz erregt, „kennst du das Madl?“

„Das Madl kenn' ich nicht“, erwiderte der Vater, „aber den Alten kenn' ich... es ist alleweil ein netter, feiner Mensch.“

„Aber ich soll doch nicht den Alten heiraten, sondern das Madl!“

„Ich habe nichts versprochen“, erwiderte der Junge bestimmt, „und heiraten muß doch ich... bevor ich das Madl nicht genau kenne, geh' ich nicht werben.“

„Die Schand' sollst mir antun!“ schrie der Alte.

„Schand' hin, Schand' her — ich kann nicht helfen“, sagte der Franz gelassen; nach kurzer Ueberlegung aber fuhr er fort:

„Vater, ich will dir einen Vorschlag machen... einmal sehen muß ich das Madl, bevor ich darum werbe... morgen ist in Stein-

feld Patrozinium; ich gehe hinaus zum Amt und darnach steig' ich nach Hannebach hinauf zum Lentscheider . . . morgen erwarten sie uns nicht und richten sich nicht her . . . da sieh' ich am besten, wie das Madl in Wirklichkeit ist und wie das Hauswesen ausschaut . . . wenn ich unerwartet komme, kann ich nicht betrogen werden . . . Gibt sich die Geschichte, dann will ich morgen schon alles in Richtigkeit bringen — gibt sich's nicht, dann gibt sich's halt nicht."

Der Alte knurrte etwas in seinen grauen Bart, erklärte sich aber schließlich, nachdem er noch einige schüchterne Einwendungen gemacht, mit dem Plan seines Sohnes einverstanden.

Am nächsten Tage nach dem Amt in Steinfeld wanderte der junge Bauer nach Hannebach hinauf. Je näher er dem Lentscheiderhose kam, desto weniger konnte er seine Aufregung bemeistern. Aber noch viel größer war die Aufregung und Verwirrung, als er beim Lentscheider zur Türe hereintrat und sich als den jungen Altmann von Hollberg vorstellte. — Die Mädchen fuhren wie aufgeschreckte Hühner nach allen Winkeln auseinander, die alte Bäuerin fuhr wie eine Hummel in der Küche herum und warf gleich einen Stock Teller zu Boden, der Lentscheider entschuldigte sich mit puterrotem Gesichte in den beredtesten Ausdrücken, daß heute so gar nichts hergerichtet sei, weil man die Gäste aus Hollberg erst morgen erwartet habe — der alte Altmann habe ausdrücklich erklärt, daß er übermorgen mit seinem Buben kommen werde — — — das Schlimmste wäre aber dies, daß die Andl heute gar nicht daheim sei — — sie sei nach Steinfeld hinaus zum Patrozinium und werde erst spät abends nach Hause kommen. — — Der Altmann entschuldigte sich in seiner Verlegenheit, daß er auch nicht immer wisse, wann er Zeit habe und daß ihm die Sache pressiere usw. Nach und nach legte sich der Aufruhr und die Lentscheiderischen gewannen wieder ihre Fassung; sie gaben sich jetzt redlich Mühe, das Unangenehme des ersten Empfanges mit zuckersüßen Gesichtern und mit den feinsten Schmeicheleien gegenüber dem jungen Großbauer zu verwischen.

Die Bäuerin brachte das Beste, was sie in Küche und Keller hatte und der junge Altmann ließ sich alles trefflich munden. — Später schaute man Haus und Hof an, wobei der junge Altmann seine Bewunderung über die schöne Ordnung, die fleißige Wirtschaft und den reichen Wohlstand nicht zurückhalten konnte. — Was ihm nicht gefiel, waren die Töchter des Hauses. Die gaben sich viel zu unnatürlich und geziert, auch sah man ihnen ein gewisses hochnasiges Benehmen schon auf den ersten Blick an. — Das machte den jungen Freiberber etwas kopfscheu. — Allein die ihm zuge dachte Aelteste war ja nicht da, die konnte ja ganz anders sein! — Am Nachmittag kam man auch auf die Heirat zu sprechen; der Altmann zog sich aber in eine vorsichtige Stellung zurück, indem er immer wieder erklärte, es tue ihm so leid, daß er die Andl nicht sehen könne. Der alte Bauer lud ihn ein, über Nacht da zu bleiben, was der Altmann mit dem Hinweis ablehnte, daß er dem Vater versprochen habe, sicher heimzukommen und daß derselbe bei seinem Ausbleiben große Sorge haben würde.

Man wartete noch eine Zeitlang; als aber das Mädchen immer nicht erschien, ließ sich der junge Bauer nicht mehr aufhalten; er müsse jetzt heim, sagte er, er habe gut vier Stunden zu gehen und komme ehe dem in die blinde Nacht. Der Lentscheider versprach, daß er in den nächsten Tagen mit der Andl nach Hollberg hinaufkommen werde; übrigens werde die Andl dem Altmann ganz sicher auf dem Wege begegnen — er solle sie dann aber auch gewiß anreden und nicht fremd vorbeigehen. Der Altmann versicherte, daß ihm selbst am meisten daran gelegen sei, mit dem Mädchen bekannt zu werden und nahm freundlichen Abschied.

Der junge Bauer schritt rüstig talabwärts. An jeder Biegung des Weges, wo er eine Strecke weit vorausschauen konnte, spähte er aufmerksam, ob das Mädchen nicht daherkomme; allein die Andl kam nicht. Sie war draußen beim Englwirt in Steinfeld, wo heute Geige und Klarinett regierte und sich die ganze Stube im lustigen Wirbel herumdrehte. Die Andl unterhielt sich aus-

gezeichnet und sie dachte nicht im geringsten daran, vor der Nacht heimzugehen; es war ja auch der alte Vetter Matthes da, welcher versprochen hatte, sie heimzubegleiten.

Nun wollte es aber der Zufall, daß gerade um jene Zeit, als der Uttmanner von Hannebach nach Steinfeld herausmarschierte, auf demselben Wege

ein anderes Mädchen von Steinfeld nach Hannebach hineinwanderte. Dieses Mädchen war die Tochter des Oberlentscheider, eines Kleinbauern, des nächsten Nachbarn vom Unterlentscheider, wo der Uttmanner heute auf Brautschau gewesen. Das

Oberlentscheidergütchen lag einen Büchsenchuß weit hinter dem großen Unterlentscheiderhof im Walde und machte sonst wenig von sich reden, als daß halt beim Oberlentscheider drei bildschöne, gesunde und brave Mädchen aufwuchsen. — Das älteste davon war heute auf einer Wallfahrt in Breitenstein gewesen und befand sich soeben auf dem Heimwege; es war ebenso wie die älteste Tochter des Unterlentscheider auf den schönen Namen Andl getauft und man nannte es auch kurzweg Lentzscheider-Andl.

Als der junge Uttmanner das Mädchen daherkommen sah, war er fest überzeugt, es sei die Großbauerntochter — die ihm zuge dachte Braut. — Als das Mädchen näher kam, musterte der junge Bauer dasselbe vom Kopf bis zu den Füßen. Es gefiel ihm auf den ersten Blick.

„Guten Abend!“ grüßte das Mädchen freundlich.

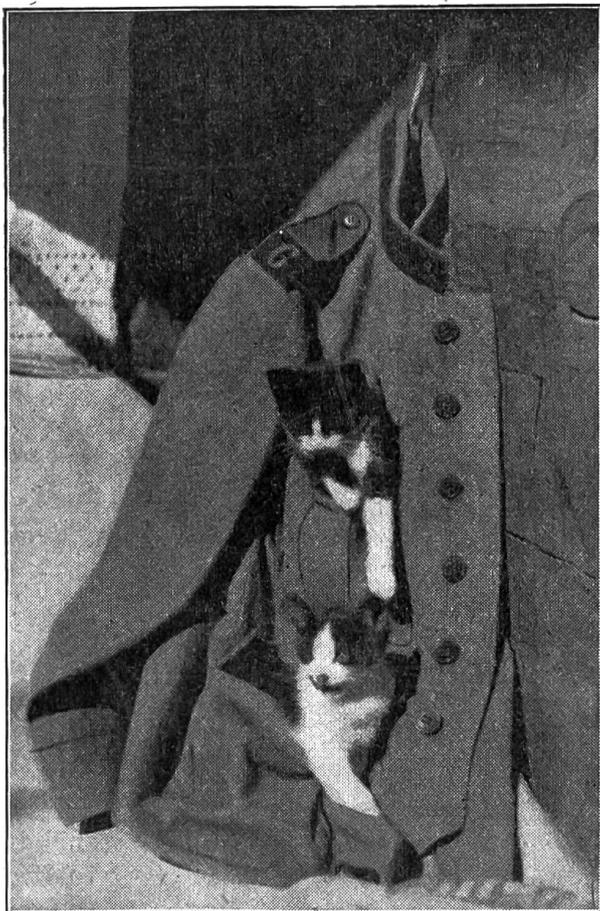
„Guten Abend auch!“ erwiderte der Uttmanner, „wo gehst denn hin?“

„Heim geh' ich.“

„Wo bist denn daheim?“

„Beim Lentzscheider in Hannebach.“

„Dann bist wohl die Lentzscheider-Andl, gelt?“



Der Wassenrod als Ferienheim.

Photo Fridli.

Das Mädchen errotete heftig und sagte verwirrt: „Die werd' ich wohl sein... warum denn?“

„Ich hab' halt so viel Schönes und Gutes von dir erzählen gehört“, schmeichelte der Bauer.

Das Mädchen errotete noch mehr und schielte ein paarmal verstohlen auf den jungen Mann, dann fragte es:

„Wer bist denn du?“

„Ich bin der junge Uttmanner von Hollberg.“

„So, so — der junge Uttmanner!“ tat das Mädchen überrascht... „wir haben einmal eine Kuh von euch gekauft, ist gar so ein prächtiges Stückl gewesen... mein

Vater ist damals zu euch hineingegangen und hat es gar nicht mehr auserzählen können, was ihr grad' für einen schönen und großen Hof habt.“

„Ist halt ein bißchen abgelegen, sonst wär' der Hof schon recht“, erwiderte der Bauer.

„Ist nicht weiter abgelegen als bei uns“, meinte die Andl.

Als das Mädchen aber die Blicke des jungen Mannes immer auf sich gerichtet sah, wurde es sehr unruhig und über eine kleine Weile erklärte es:

„Ich muß jetzt heimgehen, ich hab' Zeit.“

„Bleib' doch ein bißchen!“ sagte der Bauer, „schau', wenn ich vier Stunden weit deinetwegen hergegangen bin, wirst doch auch ein paar Minuten für mich übrig haben.“

„Meinetwegen bist du hergegangen?“ fragte das Mädchen bestürzt, indem es bis an die Schläfe errötete... „ja zu was denn?“

„Das weißt du wohl.“

„Nichts weiß ich.“

„Hast du gar nichts gehört?“

„Keine Silbe.“

Der Altmanner schüttelte den Kopf, überlegte eine Zeitlang und sprach dann ernst und langsam:

„Andl, ich will nicht lang herumreden. Zu Neujahr hat mir der Vater den Hof übergeben und ich brauch' jetzt eine rüstige junge Bäuerin; ... du bist mir als tüchtig und brav vorgelobt worden... gefallen tuft mir auch... und ich bitt' dich nun schön, sei so gut, werde meine Bäuerin;... ich versprich dir, daß du es bei mir gut haben sollst; ... das lange Herumbandeln ist mir zuwider; ich möcht' gern bis Lichtmeß Hochzeit halten — jeß sag', ob du mich magst oder nicht.“

Das Mädchen zitterte vor Erregung und brachte eine Zeitlang kein Wort heraus. Nach einer kurzen Pause schlug es aber seine Augen voll zum Manne empor und sprach leise:

„Du gefällst mir wohl... Aber, das ist so plötzlich gekommen. Ich weiß kaum, wo mir der Kopf steht. Ich muß es mir doch noch etwas überlegen, und auch unsere liebe Frau um Rat fragen. Und dann muß ich doch auch schauen, was meine Eltern dazu meinen.“

„Da fehlts nicht, wirst schon sehen“, erklärte der junge Mann bestimmt.

„Wenn die Eltern einverstanden sind, dann will ich dir gerne bald Bescheid geben“, beteuerte das Mädchen und reichte dem Bauer die Hand, dem es dabei ganz warm wurde, so lieb und gut, so treuherzig schaute ihn das Mädchen dabei an. Er hatte schon keine Angst mehr, daß es nicht Ja sagen werde.

„Da“, sagte er, und zog aus einem

Beutelschen ein Ringlein mit einem feurigen, dunklen Rubin, den er von der Mutter als erste Gabe an seine Braut erhalten hatte, „da hast etwas, das dir beim Nachdenken helfen soll... Morgen kommst zu uns herauf und schau'st dir unsern Hof an; wenns dir gefällt, machen wirs morgen noch richtig und wenns dir nicht gefällt, gibst mir in Gottesnamen das Ringlein wieder zurück.“

Das Mädchen wollte das schöne goldene Reiflein nicht nehmen. Als aber der junge Mann darauf bestand, tat es zwar den Ring nicht an den Finger, steckte ihn aber doch ein und versprach, sicher morgen zu kommen. Die beiden sagten sich noch einige freundliche Worte und schieden dann von einander.

Als der junge Altmanner daheim den glücklichen Ausgang seiner Reise, sowie deren ganzen Verlauf erzählte, nebenbei versicherte, wie ausnehmend ihm die Braut gefallen und daß er alles schon in Richtigkeit habe, äußerten Vater und Mutter ihre laute Freude. Sie brannten vor Ungeduld, ihre Schwiegertochter kennen zu lernen.

Am nächsten Vormittag schon frühzeitig kam die Oberlentscheider-Andl; sie war allein. Nachdem sie von allen Seiten herzlich bewillkommt worden war, fragte der junge Bauer:

„Aber, Andl, kommst ganz allein? Warum ist denn der Vater nicht mitgegangen?“

„Der Vater hat mich ausgelacht“, erwiderte das Mädchen errötend, „als ich ihm gestern unser Zusammentreffen erzählt habe. Wie ich ihn aber das Ringlein hab' sehen lassen, hat er gesagt, ich soll die Geschichte nur selber in Ordnung bringen, wenn es nicht bloß eine Fopperei sei... Er und die Mutter wären gewiß einverstanden, falls der Handel Richtigkeit habe.“

Die Altmannerischen schauten einander überrascht an. — Da lachte plötzlich der alte Bauer hell auf.

„Ja, ja“, sagte er, „ich kenn' ihn, den Lentscheider... ist alleweil noch der alte Schalkpeter... wenn er einen Spaß machen kann, spart er's nirgend's.“

Man trat in die Stube und setzte dem Mädchen einige Erfrischungen vor. Die Andl benahm sich so ungeziert und natür-

lich, zeigte nebenbei so ein gefegtes und doch wieder treuherziges Wesen, daß die beiden alten Leute ihr Wohlgefallen an dem Mädchen nicht verbergen konnten. — Als man später Haus und Stall besichtigte, äußerte das Mädchen seine laute Ueberraschung über den Glanz und Wohlstand des Hofes; das schmeichelte den alten Leuten. Die Andl wußte nebenbei über alles so verständig und doch so bescheiden zu urteilen, daß die Alten ganz entzückt waren und dem Mädchen ihr Vertrauen und ihre Liebe zusicherten. Nachher ging man wieder in die Stube und verabredete die Zubereitungen zur Hochzeit. — Da mitten im traulichsten Gespräche wurden draußen im Gange Schritte vernehmlich und es klopfte an die Stubentür. Der Bauer schrie: „Herein!“ Da kam der Unterlentscheider mit seiner Tochter Andl. Die zwei schauten etwas verdutzt auf die Gesellschaft am Tische, die Oberlentscheider-Andl wurde glührot und nickte grüßend den Nachbarn zu, der alte Altmanner aber sprang freudig in die Höhe und jubelte:

„Siehst es, siehst es — da kommt er doch noch, der alte Fuchs!... Hab' mir's ja gleich gedacht, daß der hinter dem Wind ist... Geh' nur her, alter Schwed', und setz' dich nieder... Eigentlich täten wir dich gar nimmer brauchen, wir sind schon eins und fertig.“

„Ich versteh' dich nicht recht“, sagte der Lentscheider, indem er seine argwöhnischen Blicke vom jungen Altmanner zur Nachbarn-tochter gleiten ließ.

„Ich versteh' dich wohl“, lachte der Altmanner, „bist alleweil noch der alte Schwanz und kannst deine Spitzbübereien nicht lassen.“

„Was für Spitzbübereien?“ brauste der Lentscheider auf.

„Geh', wenn d' einen Spaß machst, wirfst doch auch einen Spaß verstehen“, begütigte der Altmanner.

„Was meinst für einen Spaß?“ fragte der Lentscheider.

„Daß d' mit deiner Brautvaterschaft erst hintendrein kommst, wie der Anhang zum Katechismus“, lachte der Altmanner... „aber weißt, jetzt gibt's keine Hindernisse

mehr... das Madl ist sauber und g'scheit und brav, es gefällt uns ausgezeichnet.“

„Was für ein Madl?“ schnaubte der Lentscheider.

„Halt wohl die Braut da, die Andl“, sagte der Altmanner mit einem Wink auf die Oberlentscheider-Tochter.

Die Unterlentscheider-Andl schoß einen wütenden Blick auf ihre Nachbarin, diese aber hielt sich beschämt die Hände vor das Gesicht; dem jungen Altmanner kam alles so merkwürdig vor.

„Ah — so macht' ihr's!“ knirschte der Lentscheider.

„Aber was hast denn?“ stuzte der Altmanner; „es wird doch nicht gefehlt sein, daß wir mit dem Madl geredet haben... wir haben gemeint, du kommst nicht mehr.“

„Ah so, ich komm' nicht mehr!“ lachte der andere grimmig, dann brach er auf einmal los:

„Ihr seid eine hintertückische, falsche Bande!... Aber ich laß' mich nicht umsonst foppen und meine Tochter in Schande bringen, das könnt ihr versichert sein.“

„Wen haben wir gefoppt? Wen haben wir in Schande gebracht?“ schrien die Bäuerin und der junge Altmanner zugleich.

„Wohl meine Tochter da“, bellte der Lentscheider, indem er auf sein Kind wies.

„Um Himmelswillen, was ist denn das?“ jammerte die Oberlentscheider-Andl.

„Diese da kenn' ich nicht, mit der hab' ich noch kein Wort geredet“, versicherte der junge Altmanner mit einem Deuter auf die Unterlentscheider-Andl.

„Aber angehalten hast um sie“, brüllte der Lentscheider.

„Um diese nicht, um die andere, um die andere!“ beteuerte der Franz.

Die Oberlentscheider-Andl sprang mit einem lauten Schrei hinter dem Tische hervor und wollte zur Türe hinaus; der junge Bauer ergriff sie beim Arme und sagte:

„Andl, bleib' da! Ich will keine andere und ich mag keine andere als dich.“

„Du wirfst doch nicht auf die eine versteift sein, Lentscheider“, begütigte der alte Altmanner; „diese da gefällt uns halt einmal besser — ist auch viel die nettere.“

„Und stellt doch eine Bäuerin vor“,

mischte sich die Alte in den Handel; „die andere ist gar soviel spitz und mager.“

„So schön wie deine Kinder, bin ich alleweil noch, du altes Reibeisen!“ schäumte die Unterlentscheider-Tochter.

„Ich bin froh, daß es so 'gangen ist!“ schrie der Lentscheider; „bei so einem alten Drachen tät' mir mein Kind erbarmen.“

„Ich laß meine Frau nicht schimpfen!“ erbotte sich jetzt auch der Altmann.

„Und wir lassen uns nicht für Narren halten von so einer Lotterbande“, schimpfte der Lentscheider.

„Wer ist eine Lotterbande?“ fuhr der Altmann heftig auf.

„Wohl ihr da alle mitsammen“, gelte der Lentscheider.

„So, so, ist schon recht“, knirschte der Altmann; „wir werden schon noch anderswo drüber reden, Lentscheider... Aber jetzt mag ich gar keine mehr von deinen Töchtern.“

„Ich tät' dir auch keine mehr lassen!“

„Dann pack' sie nur gleich beide zusammen und nimm sie mit — diese auch da“, sagte grollend der Altmann, indem er auf die Oberlentscheider-Andl zeigte. — Letztere fing an zu weinen und wollte fort, aber der junge Bauer hielt sie. — Der Lentscheider stuzte, sah auf die Nachbars-tochter und sagte roh:

„Die Betteldirn geht mich nichts an.“

„Ja, was wär' denn das“, tat die alte Bäuerin verwundert, „sie ist doch auch dein Kind.“

„Tät' mich schön bedanken!“ gröhlte der Lentscheider.

„Da hat sie euch nett dran' kriegt, die Larve!“ zischte seine Tochter.

„Ja, was ist denn das!“ tat der junge Bauer erschreckt; dann sagte er mit einem vorwurfsvollen Blick auf die Oberlentscheider-Tochter: „Madl, hast du mich wirklich angelogen?“

Die Oberlentscheider-Andl wischte sich schnell die Tränen aus den Augen und erklärte:

„Ich hab' niemand angelogen — das Lügen ist nicht mein Brauch.“

„Aber du hast doch gestern gesagt, du seist die Tochter vom Lentscheider da.“

„Das hab' ich nicht gesagt“, erklärte die Andl bestimmt; „du hast mich gefragt, ob ich die Lentscheider-Andl wäre und dann hab' ich ja gesagt und das ist auch wahr... ich gehöre nämlich dem Oberlentscheider und wir sind die nächsten Nachbarn zum Unterlentscheider da... die Leute heißen mich alle die Lentscheider-Andl... Es wär' mir gar nicht eingefallen, daß du mit der da schon eine Bandlerlei hättest... Bist ja gestern in Hannebach gewesen und hättest 's ja mit ihr ausmachen können.“

„Ich hab' das Madl nicht gekannt“, beteuerte der Franz, „und hab' sie nur einmal anschauen wollen;... sie ist aber nicht daheim gewesen, sondern in Steinfeld... Dann bin ich dir auf dem Wege begegnet und hab' dich für die Tochter des Lentscheider da angeschaut.“

„Dafür kann ich nicht helfen“, sagte die Andl, dann warf sie den Kopf stolz in den Nacken und erklärte: „Ich tritt gern zurück, ich bin ja nur eine Kleinbauerntochter — aber ehrlich sind wir immer gewesen — da hast deinen Ring.“

Sie legte den Ring auf den Tisch. — Der junge Bauer ergriff aber jetzt schnell ihre Hand und sagte:

„So ist's nicht gemeint, Andl — wir halten einander das Wort!... Um die Tochter des Lentscheider da hab' ich eigentlich nicht geworben... ich hab' sie zuerst anschauen wollen, ob sie mir wohl gefällt — man kauft doch nicht die Kaze im Sack; — Andl, nun sag' ich dir aber, du gefällst mir hundertmal besser als jene... Also sei so gut, werde meine Bäuerin und vergiß die dumme Geschichte!“

Der Unterlentscheider nahm seine Tochter bei der Hand und sagte:

„Andl, gehen wir, da haben wir nichts mehr zu suchen!“

Die beiden eilten ohne Gruß aus der Stube, das Mädchen warf bei der Türe noch einen giftigen Blick auf ihre Nachbarin zurück.

Die Zurückgebliebenen setzten sich wieder an den Tisch und hatten sich bald geeinigt. Die alten Leute erklärten sich nicht nur ganz mit der Wahl ihres Sohnes einverstanden, sondern sie waren, nachdem sie die Unter-

lentscheider-Tochter kennen gelernt, auch herzlich froh, daß sich die Geschichte so entwickelt hatte. — Der alte Bauer kam aus dem Lachen nicht heraus. — Zu Lichtmeß war große Hochzeit. — Es wurden dabei

wohl allerhand lose Reimlein gedichtet, aber in das Glück des jungen Paares fiel kein Schatten. — Die Andl gab eine tüchtige Großbäuerin und der Franz trug sie auf den Händen.

Eine hohe Ehrung.

Vergangenes Frühjahr hat der hohe Bundesrat unserem verehrten und vielverdienten Mitbürger **Herrn Louis Dönni-Hofmann** aus Wolfenschießen in Kalifornien die Würde eines Schweizerkonsuls für Kalifornien angetragen.

Infolge geschwächter Gesundheit hat Herr Dönni zwar abgelehnt, aber die alte kleine Heimat des Ge-



ehrten freut sich doch, daß zum ersten Male einer ihrer Söhne eine so hohe Stufe des Ansehens in der Fremde draußen erstiegen hat.

Herr Dönni ist auch durch seine Dönnistiftung ein großer Wohltäter armer Kinder in der Gemeinde Wolfenschießen geworden. Es wird darum die Kalenderleser freuen, das Bild unseres edlen Gönners sowie seiner geehrten Gemahlin und eines seiner Kinder kennen zu lernen.

Abgetrumpfter Spötter.

Eine Anzahl Reisender stand an der Kasse einer Eisenbahnstation, um Billets zu lösen. Da kam auch ein junger Mensch; einen Augenblick später ein alter Geistlicher, der in großer Eile, ohne auf die übrigen zu achten, vor die Reihe treten wollte.

Von einem Diener höflich gemahnt, zog er sich sofort zurück und nahm seinen Platz hinter dem jungen Menschen ein, der vor ihm gekommen waren.

„He“, sagte der junge Mensch höhnisch mit lauter Stimme, „auch Sie müssen sich in Reihe und Glied stellen und warten, bis es an Sie kommt. Hier geht es gerade wie vor dem Beichtstuhl, wo alle, mit dem

Gelde für Ew. Hochwürden in der Hand, warten müssen, bis die Reihe an sie kommt!“

„Wollet Ihr vielleicht sagen“, fragte da der alte Geistliche, „daß Ihr bisweilen dem Priester im Beichtstuhl Geld gegeben habt?“

„Allerdings“, antwortete jener böshaft, „allerdings und nicht bloß einmal.“

„Dann“, fuhr der Geistliche fort, „sprecht bitte weniger davon und nicht so laut und vor allen Leuten! Man weiß ja, daß dem Priester im Beichtstuhl nur diejenigen Leute Geld bringen, die es gestohlen haben und es wieder zurückgeben wollen.“

Auf diese Worte folgte lautes Beifallgelächter der Umstehenden, der junge Mensch aber wurde ganz kleinlaut und wünschte sich tausend Meilen weg.